

ROBERT BRYNDZA
So eiskalt der Tod

Weitere Titel des Autors:

So blutig die Nacht

Über den Autor:

Robert Bryndza wollte schon als kleiner Junge Autor werden. Da er sich aber nicht vorstellen konnte, wie er davon leben sollte, hat er den Plan nach der Schule erst einmal auf Eis gelegt, ging zur Schauspielschule und wurde Schauspieler. Heute sind seine Bücher Bestseller und wurden in 29 Sprachen übersetzt. Der Brite lebt mit seinem Ehemann in der Slowakei.

**SO
EISKALT
ROBERT BRYNDZA
DER
TOD**

THRILLER

Aus dem Englischen von Michael Krug

lÜbbe

Die Bastei Lübbe AG verfolgt eine nachhaltige Buchproduktion. Wir verwenden Papiere aus nachhaltiger Forstwirtschaft und verzichten darauf, Bücher einzeln in Folie zu verpacken. Wir stellen unsere Bücher in Deutschland und Europa (EU) her und arbeiten mit den Druckereien kontinuierlich an einer positiven Ökobilanz.



Dieser Titel ist auch als E-Book erschienen

Vollständige Taschenbuchausgabe

Deutsche Erstausgabe

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2020 by Raven Street Ltd

Published by Arrangement with RAVEN STREET LTD

Titel der englischen Originalausgabe: »Shadow Sands«

Originalverlag: Thomas & Mercer, Seattle

Dieses Werk wurde im Auftrag der

Jane Rotrosen Agency LLC vermittelt durch die

Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Copyright © 2021 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Ann-Catherine Geuder; Lübeck

Einband-/Umschlagmotive: © Trevillion Images: Magdalena Russocka;

© shutterstock: lunamarina | nikkytok

Umschlaggestaltung: Jeannine Schmelzer

Satz: hanseatenSatz-bremen, Bremen

Gesetzt aus der Palatino

Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3- 404-18497-2

1 2 3 4 5

Sie finden uns im Internet unter luebbe.de

Bitte beachten Sie auch: lesejury.de

Für Maminko Vierka

Die *Höll'* ist ohne Grenzen, nicht beschlossen in
einem Raume – wo wir sind, ist Hölle, und wo
die *Höll'* ist, sind auch ewig wir.

– *Christopher Marlowe*

PROLOG

28. August 2012

Simon schnappte nach Luft, schluckte brackiges, eiskaltes Wasser. Doch er schwamm weiter, so schnell und kraftvoll er konnte. Es zählte nur noch eins: Überleben. Der Stausee war riesig. Panisch kraulte er durch die Finsternis, weiter in die Dunkelheit, weg vom Dröhnen des Außenbordmotors. Am wolkenverhangenen Nachthimmel leuchtete kein Mond. Das einzige Licht stammte vom drei Kilometer entfernten Ort Ashdean, ein oranger Schein, der kaum den Stausee und das umliegende Moorland erreichte.

Seine Sportschuhe, schwere Nike Air Jordans, die er vor dem Verlassen des Campingplatzes fest zugeschnürt hatte, fühlten sich wie Bleiklumpen an seinen Füßen an. Er spürte, wie sie ihn zusammen mit der nassen Jeans nach unten zogen. Es war Spätsommer. Wo das eisige Wasser auf die laue Nachtluft traf, trieb ein dünner, sich kräuselnder Nebel.

Das Boot war klein und robust. Den Mann daneben hatte er nur als Umriss am Rand des künstlichen Gewässers gesehen. Simons Taschenlampe hatte den Körper erhellt, den der Mann gerade ins Boot gehoben hatte – ein schlaffes Bündel, fest in ein weißes Laken mit Blutflecken und Schlammgespritzern gewickelt.

Alles war so schnell gegangen. Der Mann hatte seine Fracht achtlos ins Boot geworfen und war dann auf ihn losgegangen. Simon wusste, dass es sich um einen Mann handelte, obwohl er nur einen Schemen wahrnahm. Als er Simon die Taschen-

lampe aus der Hand stieß und ihn schlug, stieg ihm ein grässlich beißender Schweißgeruch in die Nase. Simon wehrte sich kurz, rannte dann aber voller Panik ins Wasser. Er hätte in die andere Richtung flüchten sollen, dachte er beschämt, zurück in den dichten Wald um den Stausee herum.

Obwohl Simon Mühe beim Atmen hatte, zwang er sich, schneller zu schwimmen. Seine Muskeln brannten vor Anstrengung. Die Routine von seinem Schwimmtraining hatte eingesetzt. Er zählte mit – eins, zwei, drei –, und beim vierten Zug tauchte sein Kopf zum Luftholen auf. Jedes Mal, wenn er vier erreichte, klang das Dröhnen des Außenbordmotors näher.

Er war ein guter Schwimmer, doch seine Verletzungen verlangsamten ihn. Beim Einatmen spürte er ein Rasseln in der Lunge. Der Mann hatte ihm in die Rippen geschlagen, die jetzt vor Schmerz pochten. Zwar atmete er beim Schwimmen tief ein, aber er hatte Wasser geschluckt, und die Luft gelangte nicht in seine Lungenflügel.

Eine dicht über der Wasseroberfläche treibende Nebelwand näherte sich ihm und umhüllte ihn wie eine kalte Decke. Kurz dachte Simon, der Nebel könnte ihn retten. Plötzlich jedoch raste das Boot direkt hinter ihm heran und traf ihn am Hinterkopf. Jäh wurde er nach vorn geschleudert und unter Wasser getaucht. Schmerz flammte auf, als der Propeller des Außenbordmotors in sein Fleisch schnitt.

Simon fürchtete, jeden Moment die Besinnung zu verlieren. Er hatte Sternchen vor den Augen, und sein Oberkörper fühlte sich von dem heftigen Zusammenstoß taub an, seine Arme hingen leblos herab. Energisch strampelte er mit den Beinen, aber die Hose und die Schuhe hatten sich dermaßen mit Wasser vollgesogen, dass sich seine Beine nur träge bewegten. Als er es irgendwie zurück an die Oberfläche geschafft hatte und ihn wieder Nebel umgab, hörte er in seinem Kopf eine ruhige Stimme.

Wozu kämpfen? Lass dich einfach sinken und ertrink. Dort unten ist es sicher.

Hustend spuckte er das brackige Wasser aus. Das Klingeln in seinen Ohren blockierte jegliche Geräusche. Das Wasser um ihn herum kräuselte sich, und der Bug des Boots tauchte wieder durch den Nebel auf. Als es ihn diesmal unter dem Kinn erwischte, hörte er seinen Kiefer brechen. Er wurde hoch und rückwärts geschleudert, bevor er zurück ins Wasser klatschte und auf der Oberfläche zum Liegen kam. Das Boot pflügte über ihn hinweg – Simon spürte erst den Rumpf auf der Brust, dann die Rotorblätter des Außenbordmotors, die seine Haut an den Rippen zerfetzten.

Er konnte weder die Arme noch die Beine bewegen. Sein Kopf und sein Gesicht fühlten sich taub an, während der Rest seines Körpers in Flammen stand. Solche Schmerzen hatte er noch nie erlebt. Das Wasser an seinen Händen wurde warm. Doch es handelte sich nicht um Wasser, sondern um Blut, sein Blut. Es war warm und ergoss sich in den See.

Er roch Benzin vom Außenbordmotor. Durch das Wasser ging erneut Bewegung, und Simon wusste, das Boot würde zurückkommen.

Er schloss die Augen und ließ die Luft aus der Lunge entweichen. Zuletzt spürte er, wie ihn das kalte, schwarze Wasser verschluckte.

1

ZWEI TAGE SPÄTER

Kate Marshall holte tief Luft und tauchte ins kalte Wasser. Sie brach wieder durch die Oberfläche und trieb einen Moment lang. Die felsige Landschaft von Dartmoor und der graue Himmel zeichneten sich über der Wasserlinie durch ihre Tauchermaske ab. Dann sank sie in den Stausee hinab. Die Sicht unter Wasser war gut. Jake, Kates Sohn im besten Teenageralter, war als Erster getaucht und wartete unter ihr. Luftblasen stiegen aus seinem Atemregler auf. Er winkte und zeigte ihr den Daumen hoch. Kate winkte zurück und schauderte, als die Kälte durch ihren Neoprenanzug sickerte. Sie stellte ihren Regler ein und nahm die ersten, blechern klingenden Züge von dem Sauerstoff aus der Flasche auf ihrem Rücken. Ein metallischer Geschmack breitete sich auf ihrer Zunge aus.

Sie tauchten in Shadow Sands in einem künstlich angelegten Stausee, der einige Kilometer von Kates Haus bei Ashdean in Devon entfernt lag. Die algenbewachsenen Felsen, von denen sie ins Wasser gesprungen waren, fielen steil ab, und die Kälte und die Dunkelheit nahmen zu, als sie Jake tiefer folgte. Mittlerweile war er sechzehn, und durch einen unverhofften Wachstumsschub in den letzten Monaten war er beinahe so groß wie Kate geworden. Sie strampelte kräftig, um zu ihm aufzuschließen.

In einer Tiefe von dreizehn Metern nahm das Wasser einen düsteren Grünton an. Sie schalteten die Stirnlampen ein und

schwenkten Lichtstrahlen, denen es nicht gelang, die Tiefen zu durchdringen. Ein riesiger Süßwasseraal tauchte aus den Schatten auf und schlängelte sich zwischen ihnen hindurch. Der Schein ihrer Lampen erfasste seinen ausdruckslosen, starren Blick. Kate schrak zurück, doch ihr Sohn rührte sich nicht von der Stelle, sondern beobachtete fasziniert, wie der Aal dicht an seinem Kopf vorbeizog, bevor er wieder in den Schatten verschwand. Jake drehte sich ihr zu und zog hinter der Maske die Augenbrauen hoch. Kate schnitt eine Grimasse und zeigte ihm den Daumen runter.

Jake hatte gerade die Abschlussprüfungen für die Mittlere Reife hinter sich und verbrachte den Sommer bei Kate. Im Juni und Juli hatten sie in einer örtlichen Tauchschule Unterricht gehabt. Seither hatten sie mehrere Tauchausflüge draußen im offenen Meer unternommen, hatten einmal auch eine Unterwasserhöhle mit phosphoreszierend leuchtender Wand am Rand von Dartmoor besucht. Der Shadow Sands Stausee war 1953 durch die Flutung eines Tals und des Dorfs Shadow Sands entstanden. Jake hatte im Internet entdeckt, dass man darin tauchen und sich die versunkene Ruine der alten Dorfkirche ansehen konnte.

Sie tauchten anderthalb Kilometer von den Schleusen entfernt, die das Wasser zur Stromerzeugung durch zwei riesige Turbinen leiteten. Dort, am gegenüberliegenden Ende des künstlichen Gewässers, gab es einen kleinen, zum Tauchen vorgesehenen und abgesperrten Bereich. Im Rest des Stausees war es streng verboten. Kate hörte das leise Brummen des weit entfernten Wasserkraftwerks – in der Kälte und Dunkelheit ein gruseliges Geräusch.

Es hatte etwas Unheimliches an sich, über einem ehemaligen Dorf zu schwimmen. Kate fragte sich, wie es dort unten aussehen mochte. Bisher erhellten ihre Stirnlampen nur Schlick und trübes, grünliches Wasser. Sie konnte sich die

einst trockenen Straßen und die früher von Menschen bewohnten Häuser vorstellen, die Schule, die Spielplätze.

Als Kate einen leisen Piepton hörte, blickte sie auf ihren Tauchcomputer. Mittlerweile befanden sie sich bei siebzehn Metern, und ein erneuter Piepton warnte sie, den Abstieg zu verlangsamen. Plötzlich packte Jake sie am Arm und zeigte nach unten links. Ein großer, solider Umriss zeichnete sich in der Düsternis ab. Sie schwammen darauf zu. Als sie näher kamen, erkannte Kate die riesige, gekrümmte Kuppel eines Kirchturms. Ein paar Meter davon entfernt hielten sie an. Ihre Lampen erhellten eine durchgehende Masse von Süßwasserkrebsen, die sich an der Kuppel festgesetzt hatten. Unter der Kuppel konnte Kate das von einem grünen Algenteppich pelzartig überzogene Mauerwerk des Kirchturms und die gewölbten Steinfenster ausmachen. Es fühlte sich unheimlich an, dieses von Menschenhand geschaffene, einst so hoch aufragende Bauwerk so tief unter Wasser zu sehen.

Jake löste eine wasserdichte Tasche mit einer Digitalkamera von seinem Gürtel und schoss ein paar Fotos. Dann sah er sich fragend nach Kate um. Sie warf einen Blick auf den Tauchcomputer. Mittlerweile befanden sie sich bei zwanzig Metern. Sie nickte und folgte ihrem Sohn zu einem der Fenster. Einen Moment lang schwebten sie davor. Der Schlick im Wasser verdichtete sich, als sie in den großen, leeren Hohlraum des alten Glockenturms spähten. Krustentiere bedeckten jeden Quadratzentimeter der Innenwände, bildeten an manchen Stellen sogar kleine Hügel. Trotz der dicken Schicht konnte Kate die Konturen der Gewölbedecke ausmachen. Der Turm hatte vier Fenster, eines auf jeder Seite. Am linken wimmelte es von Krustentieren, und auch das rechte war fast vollständig zugewuchert, bis auf einen schmalen Schlitz, der Kate an die Schießscharten einer mittelalterlichen Burg erinnerte. Das Fenster gegenüber hingegen wies offen zum trüben Wasser des Sees.

Kate schwamm durch das Fenster in den Turm. Jake folgte ihr. In der Mitte hielten sie an und ließen sich etwas höher treiben, um sich die gewölbte Decke genauer anzusehen. Einer der Balken, an denen die Kirchenglocken befestigt gewesen sein mussten, verlief quer über eine Seite der Decke. Auch diesen Balken bedeckten Krustentiere, die sich außerdem an den gewölbten Konturen der Decke selbst niedergelassen hatten. Ein riesiger, über dreißig Zentimeter langer Süßwasserkrebs tauchte hinter dem Balken auf und krabbelte über die Decke auf Kate zu. Vor Schreck hätte sie beinahe aufgeschrien. Instinktiv wich sie zurück und packte Jake. Ihre Arme fuchtelten in Zeitlupe. Während sich der Flusskrebs über ihnen bewegte, trippelten seine Beine über die Schalen der dicht gedrängten Krustentiere. Über ihnen hielt er inne. Mittlerweile pochte Kates Herz wild. Ihre Atmung beschleunigte sich und erhöhte ihren Sauerstoffverbrauch.

Die Fühler des Krebses zuckten, dann krabbelte er weiter über die gewölbte Decke und verschwand durch das gegenüberliegende Fenster. Kate bemerkte, dass vor der Öffnung, durch die der Flusskrebs das Weite gesucht hatte, irgendetwas trieb. Als sie näher hinschwamm, erfasste ihre Stirnlampe die Absätze eines Paares grellroter Turnschuhe, die am oberen Rand des Fensters hin und her wogten.

Kate spürte Angst in sich aufsteigen, aber auch Neugier. Sie strampelte vorwärts, packte den Rand des Steinbogens und zog sich langsam durch die Fensteröffnung. Die Schuhe befanden sich direkt darüber und gehörten zu den Füßen eines leblosen Körpers, der aufrecht im Wasser schwebte, als stünde er neben der Kuppel der Kirche.

Jake folgte ihr durch das Fenster. Abrupt schrak er zurück und stieß sich den Kopf an der Turmmauer. Kate hörte seinen gedämpften Aufschrei, und ein jähes Gewirr von Blasen aus seinem Atemregler sprudelte in ihre Sicht. Rasch streckte sie

die Hand nach ihrem Sohn aus, bekam ihn jedoch wegen seines Sauerstofftanks nicht richtig zu fassen. Irgendwie gelang es ihr trotzdem, ihn vom Turm wegzuziehen. Dann schaute sie zurück zur Leiche.

Es handelte sich um einen jungen Mann. Er hatte kurzes dunkles Haar und trug eine blaue Jeans samt Gürtel mit silbriger Schnalle. Am Handgelenk bemerkte sie eine schicke Uhr. Die Reste eines zerrissenen weißen T-Shirts trieben in Fetzen um seinen Hals. Er hatte eine athletische Figur. Der Kopf baumelte nach vorn geneigt im Wasser. Schnitte und tiefe Fleischwunden übersäten den Kopf, die Brust und den aufgedunsenen Bauch. Am schrecklichsten fand Kate den Anblick des Gesichts. Aus den weit aufgerissenen Augen sprach nackte Angst.

Plötzlich bewegte sich der Hals, pulsierte. Sie spürte, wie diesmal Jake sie packte, und einen grausigen Moment lang dachte Kate, der unbekannte junge Bursche über ihnen wäre noch am Leben. Der Kopf zuckte, und der Unterkiefer klappte auf, als ein schwarzer, glänzender Aal zwischen zerbrochenen Zähnen aus dem offenen Mund hervorquoll.

2

»Warum waren Sie heute tauchen?«, fragte Detective Chief Inspector Henry Ko.

»Mein Sohn Jake wollte es hier mal ausprobieren. Durch die Hitze ist der Wasserspiegel gesunken. Wir dachten, wir könnten vielleicht das geflutete Dorf sehen«, erklärte Kate.

Sie schwitzte unter dem Neoprenanzug. Ihr klebriges Haar juckte vom Wasser. Jake lehnte zusammengesunken am Vorderrad von Kates blauem Ford und starrte in die Ferne. Den Neoprenanzug hatte er bis zur Taille heruntergerollt. Er sah schrecklich blass aus. Kates Auto parkte auf einer Rasenfläche neben dem Stausee. Henrys Streifenwagen stand nur wenige Meter weiter. Die Grasfläche endete zehn Meter vor den Autos am ursprünglichen Wasserstand des Stausees. Durch die Dürre erstreckten sich zusätzliche zwanzig Meter freiliegender Steine zum Rand des Gewässers. Ein grüner, von der heißen Sonne ausgedörrter Algenteppich überzog die Steine.

»Können Sie beschreiben, wo die Leiche treibt?«, fragte Henry und kritzelte etwas in sein Notizbuch. Er war Anfang dreißig, wirkte sportlich und bediente sich einer gewählten Ausdrucksweise. Der Mann sah aus, als würde er besser auf einen Laufsteg in Mailand als an den Fundort einer Leiche passen. Durch seine Jeans zeichneten sich muskulöse Beine ab, das Hemd trug er mit den ersten drei Knöpfen offen. Zwischen den gebräunten Brustmuskeln hing eine silberne Halskette.

Neben ihm stand eine junge Polizistin in Uniform mit ihrer Dienstmütze unter dem Arm. Die Frau hatte langes, pechschwarzes, hinter die Ohren geklemmtes Haar. Die Hitze hatte ihre blasse Haut gerötet.

»Die Leiche ist unter Wasser. Wir waren in einer Tiefe von zwanzig Metern«, sagte Kate.

»Sie wissen die genaue Tiefe?«, fragte Henry nach, hielt beim Schreiben inne und schaute zu ihr auf.

»Ja«, bestätigte Kate. Sie hob das Handgelenk mit dem Tauchcomputer an. »Es handelt sich um einen jungen Burschen. Nike Air Jordan Sportschuhe, blaue Jeans mit Gürtel. T-Shirt in Fetzen gerissen. Er hat kaum älter ausgesehen als Jake, achtzehn, vielleicht neunzehn. Im Gesicht und am Oberkörper sind Schnitte und tiefe Fleischwunden erkennbar.« Ihre Stimme wurde belegt, und sie schloss die Augen. *Ob wohl noch irgendwo die Mutter dieses toten Jungen lebt?*, dachte Kate. *Macht sie sich gerade Sorgen um ihn? Fragt sie sich, wo er ist?*

Kate war ehemalige Polizistin. Sie dachte daran zurück, wie oft sie Angehörige über den Tod eines Familienmitglieds informieren musste. Am schlimmsten war es immer gewesen, wenn es um Kinder und Jugendliche ging: an die Tür klopfen, warten, bis geöffnet wurde. Dann der Ausdruck in den Gesichtern der Eltern, wenn die Erkenntnis einsetzte, dass ihr Sohn oder ihre Tochter nie wieder nach Hause kommen würde.

»Konnten Sie erkennen, ob der Junge nur vorn oder auch am Rücken Verletzungen hat?«, fragte Henry.

Kate öffnete die Augen. »Seinen Rücken habe ich nicht gesehen. Sein Körper hat uns zugewandt am Kirchturm getrieben.«

»Ist Ihnen irgendjemand begegnet? Boote? Andere Taucher?«

»Nein.«

Henry hockte sich neben Jake.

»Hi, Kumpel. Wie geht's dir?«, fragte er mit besorgter Miene. Jake starrte nur geradeaus. »Willst du eine Dose Cola? Das würde gegen den Schock helfen.«

»Ja, will er. Danke«, schaltete sich Kate ein. Henry nickte

der Polizistin zu, die zurück zum Streifenwagen ging. Kate sank neben Henry in die Hocke.

»Dieser Junge. Er hatte keine Tauchausrüstung«, sagte Jake mit brüchiger Stimme. »Was hat er ohne Ausrüstung so tief unten gemacht? Er war übel zugerichtet. Sein Körper war ganz blau und schwarz.« Jakes Finger zitterten, als er sich eine Träne von der Wange wischte.

Die Polizistin kehrte mit einer Dose Cola und einer karierten Decke zurück. Die Dose erwies sich als warm, trotzdem riss Kate sie auf und hielt sie Jake hin. Er schüttelte den Kopf. »Nimm einen kleinen Schluck. Der Zucker hilft gegen den Schock ...«

Jake nippte, und die Polizistin legte ihm die karierte Decke über die nackten Schultern.

»Danke. Wie heißen Sie?«, erkundigte sich Kate.

»Donna Harris«, antwortete die Frau. »Reiben Sie seine Hände. Bringen Sie das Blut zum Zirkulieren.«

»Donna, fordere ein Team von Polizeitauchern an. Und sag Bescheid, dass ein Tieftauchgang nötig sein könnte«, ordnete Henry an. Die Polizistin nickte und entfernte sich, um die Anforderung über ihr Funkgerät durchzugeben.

Die Luft fühlte sich schwer und feucht an, und tief am Himmel bildeten sich dunkelgraue Wolken. Am anderen Ende des Stausees befand sich das Wasserkraftwerk, ein länglicher, niedriger Betonklotz. Von hinten ertönte leises Donnerrollen. Henry tippte mit dem Stift auf seinen Block.

»Sind Sie beide zum Tauchen qualifiziert? Ich weiß, dass man hier streng darauf achtet. Wegen der Tiefe und weil das Wasser den Staudamm speist.«

»Ja. Wir haben Anfang August die Tauchprüfung bestanden«, erwiderte Kate. »Wir können bis auf zwanzig Meter tauchen und haben dreißig protokollierte Stunden unter Wasser verbracht, seit Jake über den Sommer bei mir ist ...«

Henry blätterte durch die Seiten des Notizbuchs zurück und legte die glatte Stirn in Falten.

»Moment. Jake ist *über den Sommer* bei Ihnen?«, hakte er nach.

Kates Stimmung sank. Nun würde sie Jakes Lebensumstände erklären müssen.

»Ja«, antwortete sie.

»Wer wohnt an der Adresse, die Sie bei der Meldung an die Notrufzentrale angegeben haben ... Armitage Road 12, Thurlow Bay?«

»Ich«, erwiderte Kate. »Jake lebt bei meinen Eltern in Whitstable.«

»Aber Sie sind Jakes richtige ... äh, biologische Mutter?«

»Ja.«

»Und sein gesetzlicher Vormund?«

»Er ist sechzehn. Er lebt bei meinen Eltern. Sie hatten bis zu seinem sechzehnten Geburtstag die gesetzliche Vormundschaft. Er fängt demnächst mit der Oberstufe in Whitstable an, deshalb wohnt er weiterhin bei ihnen.«

Henry musterte Kate und Jake.

»Sie haben dieselben Augen«, stellte er fest, als wäre es die Bestätigung, nach der er suchte. Kate und Jake teilten tatsächlich dieselbe seltene Augenfarbe: Blau mit aus den Pupillen fließenden orangen Einsprengseln.

»Das nennt sich sektorielle Heterochromie. Ein Befund, bei dem die Augen mehr als eine Farbe haben«, erklärte Kate.

Donna beendete den Funkspruch und kehrte zu ihnen zurück.

»Wie buchstabiert man *sektorielle Heterochromie*?«, fragte Henry und schaute vom Notizbuch zu Kate auf.

»Spielt das eine Rolle? Da draußen unter Wasser ist die Leiche eines Jungen, und sein Tod sieht für mich verdächtig aus«, entgegnete Kate, der allmählich die Geduld ausging. »Er

ist übersät von Schnitten und Prellungen, und er muss erst unlängst gestorben sein, weil eine Leiche mehrere Tage nach dem Sinken wieder aufsteigt. Der Druck in dieser Tiefe und das kalte Wasser verlangsamen die Verwesung, aber wie Sie wissen, treibt ein Toter letztlich immer nach oben.«

Kate hatte die ganze Zeit Jakes Hände gerieben. Jetzt begutachtete sie seine Finger und stellte erleichtert fest, dass etwas Farbe in sie zurückkehrte. Sie ermutigte ihn, noch mehr Cola zu trinken, und diesmal nahm er einen großen Schluck.

»Sie scheinen sich gut auszukennen.« Henry verengte die Augen. Wunderschöne Augen der Farbe von Karamell. Für einen Detective Chief Inspector war er unheimlich jung, fand Kate.

»Ich war früher Detective Constable bei der Londoner Polizei«, erklärte sie.

Er schien sich vage zu erinnern. »Kate Marshall«, murmelte er. »Richtig. Sie waren in den Fall vor ein paar Jahren verwickelt. Sie haben den Kerl geschnappt, der die Morde vom Nine Elms Cannibal nachgestellt hat ... Ich habe darüber gelesen ... aber Moment. Haben Sie da nicht als Privatdetektivin gearbeitet?«

»Ja. Den ursprünglichen Nine Elms Cannibal habe ich gefasst, als ich 1995 noch Polizistin war, den Nachahmungstäter vor zwei Jahren als Privatdetektivin.«

Mit verwirrter Miene blätterte Henry erneut in seinem Notizbuch zurück.

»Vorhin haben sie zu Protokoll gegeben, dass Sie als Dozentin für Kriminologie an der Universität Ashdean arbeiten. Jetzt sagen Sie, dass Sie früher Polizistin waren und sich nebenbei als Privatdetektivin verdingen. Welchen Beruf soll ich denn nun in meinem Bericht angeben?«

»Ich wurde vor zwei Jahren um Hilfe bei der Lösung eines alten, ungeklärten Falls gebeten. Die Sache als Privatde-

tektivin war etwas Einmaliges. Ich bin Vollzeitdozentin an der Uni«, erwiderte Kate.

»Und Sie leben allein, während Jake bei Ihren Eltern in Whitstable wohnt ...« Mit über der Seite schwebendem Stift schaute Henry wieder zu ihr auf. Seine Augenbrauen hatten sich beinah bis über den Haaransatz gehoben. »Oha. Der Vater Ihres Sohns ist der Serienmörder Peter Conway ...«

»Richtig«, bestätigte Kate. Sie hasste diesen Moment, hatte ihn schon so viele Male erlebt.

Henry blähte die Wangen, bückte sich und musterte Jake mit neuerlichem Interesse. »Mein Gott. Das muss hart sein.«

»Ja. Familienfeiern sind schwer zu organisieren«, merkte Kate an.

»Ich meinte, es muss hart für Jake sein.«

»Ich weiß. Das war ein Scherz.«

Einen Moment lang sah Henry sie verwirrt an. *Du bist zwar hübsch anzusehen, aber wohl nicht die hellste Birne im Leuchter*, dachte sie. Henry richtete sich auf und klopfte mit dem Stift auf sein Notizbuch.

»Ich habe eine faszinierende Studie über die Kinder von Serienmördern gelesen. Die *meisten* führen ein ziemlich normales Leben. In Amerika lebt eine Frau, deren Vater sechzig Prostituierte vergewaltigt und ermordet hat. Sechzig! Sie arbeitet bei Target ... Das ist eine Einzelhandelskette in Amerika.«

»Ich weiß, was Target ist«, erwiderte Kate barsch. Ihm schien nicht bewusst zu sein, wie unsensibel er sich gerade aufführte. Donna besaß genug Anstand, verlegen den Blick abzuwenden.

»Muss hart für Jake sein«, meinte er erneut und kritzelte wieder in sein Notizbuch. Kate verspürte plötzlich den beinahe unwiderstehlichen Drang, sich den Stift zu schnappen und ihn in der Mitte durchzubrechen.

»Jake ist ein völlig normaler, glücklicher und ausgeglichener

ner Teenager«, sagte sie. An der Stelle ließ Jake ein Stöhnen vernehmen, beugte sich vor und übergab sich ins Gras. Henry sprang zwar schnell zurück, trotzdem geriet einer seiner teuer aussehenden hellbraunen Lederschuhe in die Schusslinie.

»Verdammt! Die sind neu!«, rief er verärgert und stapfte zum Streifenwagen davon. »Donna, wo sind die Feuchttücher?«

»Alles gut«, sagte Kate und kauerte sich neben Jake. Er wischte sich den Mund ab. Kate schaute zurück auf den Stausee hinaus. Eine niedrige, dunkle Wolkenbank trieb über das Moor hinweg auf sie zu, begleitet von Donnergerollen und Blitzen.

Wie ist dieser Junge gestorben?

3

Nachdem Kate ihre polizeiliche Aussage unterschrieben hatte, durften Jake und sie gehen. Auf dem Weg vom Parkplatz des Stausees fuhren zwei große Polizeiwagen und der Van des Gerichtsmediziners an ihnen vorbei.

Über den Rückspiegel beobachtete Kate, wie die Fahrzeuge am Ufer anhielten. Das Bild des im Wasser treibenden Jungen kehrte ungebeten zurück, und sie wischte sich eine Träne aus dem Auge. Ein Teil von ihr wünschte, sie könnte bleiben und zusehen, wie sein Leichnam geborgen wurde. Sie streckte den Arm aus und ergriff Jakes Hand. Er drückte ihre Finger.

»Wir brauchen Benzin«, verkündete sie, als sie sah, dass der Tank fast leer war. Sie hielt an der Tankstelle in der Nähe ihres Hauses, rollte an den Zapfsäulen vorbei und parkte an der Rückseite. »Du solltest dir was Trockenes anziehen, Schatz. Hier gibt's Toiletten, und die Betreiber achten darauf, dass sie sauber sind.«

Jake nickte. Er war immer noch sehr blass. Kate wünschte, er würde etwas sagen. Die Stille war beinahe unerträglich. Er wischte sich das nasse Haar zurück, das er mittlerweile schulterlang trug, und band es mit einem Gummiband von seinem Handgelenk zusammen. Kate öffnete den Mund, um ihn zu warnen, wie schlecht Gummibänder für sein Haar waren, schloss ihn aber wieder. Wenn sie an ihm herumnörgelte, würde er sich nur noch mehr verschließen. Ihr Sohn stieg aus und schnappte sich seine trockene Kleidung vom Rücksitz. Sie beobachtete, wie er mit hängendem Kopf zu den Toiletten stapfte. Der Junge hatte so viel durchgemacht, mehr als die meisten Sechzehnjährigen.

Kate klappte die Sonnenblende mit dem Spiegel herunter und betrachtete sich darin. Mittlerweile durchzogen graue Strähnen ihr langes Haar, und sie konnte kein einziges ihrer zweiundvierzig Lebensjahre verleugnen – mal abgesehen davon, dass sie gerade fast genauso blass war wie Jake. Rasch klappte sie den Spiegel wieder hoch. Es war Jakes letzter Tag bei ihr vor der Rückkehr zu seinen Großeltern. Eigentlich wollten sie sich nach dem Ausflug zum Tauchen eine Pizza holen und anschließend runter zum Strand unter Kates Haus gehen, um dort ein Lagerfeuer anzuzünden und Marshmallows zu rösten.

Stattdessen würde Kate ihre Mutter anrufen und ihr mitteilen müssen, was sich ereignet hatte. Es war ein nahezu perfekter Sommer gewesen. Sie waren fast wieder eine normale Familie geworden. Und nun funkte eine Leiche dazwischen.

Kate legte den Kopf in den Nacken und schloss die Augen. Ein Durchschnittsmensch stolperte während seines gesamten Lebens nicht ein einziges Mal über eine Leiche, Kate hingegen passierte es wieder und ... wieder. Wollte das Universum ihr damit etwas sagen? Sie öffnete die Augen.

»Ja, es will dir sagen, dass du dir schönere Plätzchen für Ausflüge mit deinem Sohn aussuchen sollst«, sprach sie laut aus.

Sie nahm ihr Telefon aus dem Handschuhfach und schaltete es ein, rief die Nummer ihrer Mutter auf, um sie anzurufen. Doch dann folgte sie einer spontanen Eingebung, öffnete stattdessen den Internetbrowser und googelte »vermisster Teenager, Devon, Großbritannien«. Das Datensignal an der Tankstelle erwies sich durch die umliegenden Hügel von Dartmoor als schwach. Ihr Handy brauchte eine geschlagene Minute, bis die Ergebnisse geladen wurden. Es gab keine aktuellen Meldungen über einen vermissten Teenager aus der Gegend. Auf der Website von Devon Live stieß sie auf einen

Bericht über einen Siebenjährigen. Er war einen Nachmittag lang im Zentrum von Exeter verschwunden gewesen und konnte nach ein paar angespannten Stunden mit seiner Familie wiedervereint werden.

Dann googelte sie: »DCI Henry Ko, Devon, Großbritannien.« Das erste Ergebnis stammte aus der Lokalzeitung.

HOCHDEKORIERTER CHIEF SUPERINTENDENT IM BEZIRK DEVON UND CORNWALL GIBT AMT WEITER

Der Artikel stammte aus der Vorwoche und berichtete vom Ruhestand eines gewissen Chief Constable Arron Ko. Darin stand, dass er 1978 als erster asiatischer Beamter im Verwaltungsbezirk Devon und Cornwall in den Dienst bei der Polizei eingetreten war.

Darunter befand sich ein Foto mit der Beschriftung: »Chief Constable Arron Ko wurde sein Geschenk zum Ruhestand – gravierte silberne Handschellen und die Police Long Service & Good Conduct Medal – von seinem Sohn überreicht, Detective Chief Inspector Henry Ko.«

Das Bild zeigte Henry mit seinem Vater vor dem Revier in Exeter mit der gerahmten Auszeichnung. Im Vergleich zu seinem gutaussehenden Sohn erwies sich Arron Ko als korpulent und übergewichtig, dennoch sah Kate die Ähnlichkeit der beiden. »Aha. Deshalb bist du so jung Detective Chief Inspector geworden. Vitamin B«, murmelte Kate. Die neidische Stimme in ihrem Kopf gefiel ihr gar nicht, doch sie konnte nicht umhin, sich mit Henry zu vergleichen. Kate hatte vier Jahre lang hart gearbeitet und alles geopfert, um mit fünfundzwanzig Jahren zum Detective Constable in Zivilkleidung befördert zu werden. Henry Ko war erst Anfang dreißig und bereits DCI, zwei Ränge über einem Detective

Constable. Kate dachte zurück an ihre Zeit bei der Polizei und ihr Leben in London.

Detective Chief Inspector Peter Conway war Kates Vorgesetzter bei der Met Police gewesen, als sie am Fall des Nine Elms Cannibal gearbeitet hatten. Eines Nachts nach einem Besuch des Fundorts des vierten Opfers hatte Kate den Fall geknackt und herausgefunden, dass Peter selbst der Nine Elms Cannibal war. Als sie ihn damit konfrontiert hatte, wäre sie beinah von ihm umgebracht worden.

In den Monaten vor dieser schicksalhaften Nacht hatten Kate und Peter eine Affäre, und Kate war mit Jake im vierten Monat schwanger gewesen, ohne es bemerkt zu haben. Als man es ihr im Krankenhaus mitteilte, wo sie sich von Peters Angriff erholte, war es für eine Abtreibung zu spät gewesen.

Die Geschichte wurde von den Zeitungen genüsslich ausgeschlachtet. Sie hatte Kates Glaubwürdigkeit bei der Polizei zerstört und ihrer Karriere ein jähes Ende gesetzt. Nach Jakes Geburt hatte sie schwer zu kämpfen. Das Trauma des Falls und die ungeplante Mutterschaft, verbunden mit einer postnatalen Depression, lasteten schwer auf ihr, und sie begann, ausschweifend zu trinken.

Im Verlauf der Jahre sprangen ihre Eltern mehrmals ein, um sich um Jake zu kümmern. Aber Kates Alkoholproblem wurde nur immer schlimmer, und schließlich landete sie im Entzug. Kate wurde zwar trocken, jedoch zu spät. Als Jake sechs Jahre alt war, bekamen ihre Eltern das Sorgerecht für ihn zugesprochen, und die letzten zehn Jahre waren sie seine gesetzlichen Vormünder geblieben.

Der Weg zur Abstinenz war hart gewesen. Inzwischen hatte Kate ihr Leben wiederaufgebaut und konnte Jake in den Ferien und an den Wochenenden sehen, aber seine Kindheit war bereits fast vorbei. Den Verlust spürte sie immer noch wie scharfe Glasscherben im Herzen. Sie hatte nicht nur Jake ver-

loren, sondern auch ihre Karriere bei der Polizei, die sie geliebt hatte.

Als es an der Scheibe ihres Fensters klopfte, fuhr Kate erschrocken zusammen. Mittlerweile trug Jake seine schwarze Skinnyjeans und einen blauen Kapuzenpulli. In seine Wangen war etwas Farbe zurückgekehrt. Sie ließ das Fenster herunter.

»Ma, hast du ein paar Pfund für eine Pasty und eine Tafel Schokolade? Ich bin am Verhungern.«

»Sicher«, antwortete sie. »Geht's dir besser?«

Er nickte und lächelte sie an. Kate lächelte zurück. Sie griff sich ihre Handtasche, und sie gingen zusammen in die Tankstelle.

So sehr sie sich bemühte, sie bekam das Bild des unter Wasser treibenden Jungen nicht aus dem Kopf. Es war frustrierend, dass sie abwarten musste, ob sie in den Nachrichten etwas über ihn erfahren würde.

4

SECHS WOCHEN SPÄTER

Kate trat durch die knarrenden Holztüren des Gemeindezentrums von Ashdean nach draußen und blieb stehen, um den Blick über die Dächer zu den aufgewühlten, gegen die Ufermauer brandenden Wellen wandern zu lassen. Heulender Wind peitschte ihr die Haare um den Kopf. Sie holte eine Schachtel Zigaretten aus der Handtasche, zupfte eine Kippe heraus und trat zurück unter das Vordach, um sie anzuzünden.

An diesem kalten Oktoberabend hatten zwischen zwanzig und dreißig Leute das Treffen der Anonymen Alkoholiker besucht. Sie nickten Kate zum Abschied zu, und Kate beobachtete, wie sie zu ihren Autos eilten, die Köpfe eingezogen, um sich gegen den eisigen Wind zu schützen.

Bald wurde auch Kate die Kälte zu viel. Sie nahm einen letzten, hastigen Zug von der Zigarette, ließ die halb gerauchte Kippe auf den Boden fallen und trat sie mit dem Absatz aus. Dann machte sie sich auf den Weg zu ihrem Auto. Die Straße war mittlerweile dunkel und verwaist. Ihr Auto parkte in einer Lücke zwischen den Reihenhäusern. Als sie den Wagen erreichte, hatte sich ein weißer BMW neben ihren alten blauen Ford gezwängt. Die Tür des BMW öffnete sich. Eine dünne Frau mit blassen Zügen stieg aus.

»Kate?«, fragte sie mit Londoner Akzent. Sie trug das braune Haar von der hohen, knochigen Stirn zurückgekämmt, und ihre tiefliegenden Augen mit dunklen Ringen darunter

sahen aus wie die eines Waschbären. Die Frau war zum ersten Mal beim Treffen der Anonymen Alkoholiker gewesen, daran erinnerte sich Kate.

»Ja. Alles in Ordnung?«, fragte sie und musste lauter sprechen, um das Tosen des Winds zu übertönen.

»Kate Marshall?« Die Augen der Frau trännten durch die schneidende, eisige Luft. Sie trug einen langen lilafarbenen Mantel, der beinah wie ein Schlafsack aussah, und grellweiße Turnschuhe.

Kate überraschte, dass die Frau ihren vollständigen Namen kannte. Bei der Sitzung hatten sie zwar miteinander gesprochen, aber wie bei den Anonymen Alkoholikern üblich nur die Vornamen benutzt und sich geduzt. *Die Frau ist eine scheiß Journalistin*, schoss es Kate durch den Kopf.

»Kein Kommentar«, sagte Kate, öffnete die Tür ihres Autos und wollte schleunigst weg.

»Hey, ich bin keine Journalistin! Du hast die Leiche meines Sohns gefunden ...«, sagte die Frau. Kate hielt abrupt inne, die Hand bereits an der Autotür. »Sein Name war Simon Kendal«, fügte die Frau hinzu und sah Kate direkt ins Gesicht. Traurigkeit sprach aus ihren stechend grünen Augen.

»Oh. Tut mir leid«, erwiderte Kate.

»Man hat mir gesagt, er wäre ertrunken.«

»Ja. Ich hab den Bericht in den Lokalnachrichten gesehen.«

»Das war Blödsinn.« Die Frau schluchzte.

Kate hatte die Geschichte verfolgt, obwohl sich die Lokalnachrichten nicht lange damit aufgehalten hatten. Sie hatten berichtet, der Fall wäre abgeschlossen. Simon Kendal war mit einem Freund zelten gewesen, hieß es. Er wäre ins Wasser gegangen und ertrunken. Danach wäre sein Leichnam von einem der Wartungsboote zerfleischt worden, die regelmäßig auf dem Stausee patrouillierten. In den Lokalnachrichten wurde auch erwähnt, dass Kate die Leiche gefunden hatte.

Deshalb hatte Kate zuerst gedacht, die Frau müsste Reporterin sein.

»Sein Körper war übel zugerichtet. Man wollte ihn mir im Leichenschauhaus nicht zeigen ... Sieh dir das an!«, rief die Frau und zog ein kleines Fotoalbum aus Kunststoff aus der Jackentasche. Sie blätterte darin zu einem Foto eines gutaussehenden Jungen, der in einer Badehose triefnass an einem Swimmingpool stand. Um seinen Hals hingen zwei Medaillen. »Das ist mein Simon. Er war britischer Regionalmeister. Im Schwimmen. Er wollte Leistungssportler werden. Die Qualifikation für das olympische Schwimmteam in London 2012 hat er nur wegen einer Verletzung verpasst ... Wegen einer dummen Verletzung ...« Sie blätterte weiter durch das Album und redete schnell, als müsste sie sich Kates Aufmerksamkeit sichern. »Simon wäre nie nachts vollständig bekleidet ins Wasser gegangen!«

»Wie heißt du?«, fragte Kate.

»Lyn. Lyn Kendal ...« Die Frau kam näher und schaute mit flehendem Blick zu Kate auf. »Was glaubst du, was passiert ist? Ich weiß, dass du früher bei der Polizei warst. Und ich habe gelesen, dass du Privatdetektivin bist.«

»Ich weiß nicht, was mit Simon passiert ist«, erwiderte Kate. In Wirklichkeit war die Geschichte in den vergangenen Wochen weit in Kates Hinterkopf gedrängt worden. Ihre Gedanken wurden beherrscht von der Arbeit und von Jake, der sich seit seiner Rückkehr nach Whitstable äußerst distanziert verhielt.

»Bist du nicht neugierig?« Lyn zitterte. Mit einer zornigen Handbewegung wischte sie ihre Tränen weg. »Du unterrichtest Kriminologie. Du warst Ermittlerin. Ist es der Tod meines Sohns nicht wert, untersucht zu werden?«

»Natürlich ist er das«, gab Kate zurück.

»Können wir irgendwo reden? Bitte?«, fragte Lyn und

strich sich ein paar windgepeitschte Haarsträhnen aus dem Gesicht. Kate fragte sich, ob Lyn wirklich nüchtern war. Die Frau schien mit den Nerven am Ende zu sein – was auch kein Wunder war.

»Ja. In der Roma Terrace über der Promenade ist ein kleines Café, das *Crawford's*. Dort treffen wir uns.«